

Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Band: 22 (2007)

Artikel: Die Bedeutung von Dienstleistungen : wirtschaftliche, politische und
soziale Aspekte

Autor: Müller, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margrit Müller

Die Bedeutung von Dienstleistungen

Wirtschaftliche, politische und soziale Aspekte

Die Beiträge des ersten Teils dieses Bands befassen sich mit einigen Hauptkategorien von Dienstleistungen, wie dem Transport- und Kommunikationswesen, dem Handel und dem im Mittelalter besonders wichtigen Solddienst. Mehrere Beiträge thematisieren die Beziehungen zwischen Dienstleistungen und Produktion: Leistungen im dritten Sektor werden aus- und abgebaut, oder es entstehen völlig neue Dienstleistungen in Wechselwirkung mit Entwicklungen in anderen Wirtschaftsbereichen und dem damit einhergehenden gesellschaftlichen und institutionellen Wandel. Einige Beiträge legen den Schwerpunkt auf die Leistungserbringer: sie thematisieren den Einfluss des Staats und die zentrale Rolle der Frauen in der Bereitstellung von Dienstleistungen. Der letzte Beitrag befasst sich mit den besonderen Problemen, die sich bei der Erfassung des Beitrags des dritten Sektors zur gesamtwirtschaftlichen Leistung ergeben.

Cédric Humair stellt in seinem Beitrag zur Bedeutung des schweizerischen Bundesstaats als Erbringer von Dienstleistungen für die Industrie die in der Geschichtsschreibung vorherrschende Auffassung infrage, sein Einfluss sei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Vergleich zu den weitgehend autonom agierenden Kantonen marginal gewesen und kaum ins Gewicht gefallen. Aufgezeigt wird die entscheidende Rolle des Bundesstaats bei der für die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Industrie zentralen Einführung neuartiger Transport- und Kommunikationssysteme. Dazu gehören der Ausbau der Eisenbahnlinien, insbesondere der Bau der Gotthardlinie, die Zentralisierung des Postwesens, die frühe Bereitstellung eines Telegrafennetzes, die Reform des Münz- und Geldwesens, die Gründung der Nationalbank und die Einführung einer die Interessen der Schweizer Industrie vertretenden bundesstaatlichen Aussenhandelspolitik. Der Beitrag all dieser Leistungen zum raschen Wachstum der Industrieproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich allerdings nur schwer quantifizieren. Die Entwicklung der Staatsausgaben zeigt einen deutlichen Anstieg, die Kostensenkungen beim Transport von Gütern, Personen und Informationen sind eindrucklich, doch inwiefern diese nur

vom Bundesstaat und nicht von den Kantonen oder privaten Unternehmen hätten erbracht werden können, bleibt schwer abzuschätzen. Cédric Humair belegt seine Thesen denn auch weniger mit Zahlen als mit zeitgenössischen Aussagen aus Wirtschaftskreisen zur Notwendigkeit des staatlichen Eingreifens. Wegen der föderalen Struktur des schweizerischen Staatswesens unterscheidet sich jedoch die Art und Weise des bundesstaatlichen Eingreifens stark von demjenigen der Regierungen in den grossen Nachbarstaaten. Solche Unterschiede sind im historischen Vergleich zu berücksichtigen, andernfalls wird der bundesstaatliche Einfluss in der Schweiz unterschätzt.

Zwei Beiträge befassen sich mit dem Lebensmittelhandel in der Schweiz und dessen Beziehungen zur Produktion. Im Zentrum stehen die beiden Grossverteiler, welche die Entwicklung dieser Branche am stärksten prägten: der Verband Schweizerischer Konsumvereine (seit 1970 Coop) und die Migros. *Peter Moser* legt den Schwerpunkt auf die Entstehung eines genossenschaftlich organisierten Konsumgüter-Detailhandels, der – nach zunächst gescheiterten Versuchen, die Interessengegensätze zwischen Konsumenten und Produzenten zu überbrücken – schliesslich mit den Organisationen der Bauern und Produzenten zusammenarbeitet und vorübergehend sogar die landwirtschaftliche Produktion integriert. Erklärt wird am Beispiel der Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau, wie sich diese primär auf Versorgungssicherheit zielende Organisationsstruktur infolge der Lebensmittelknappheit im Ersten Weltkrieg als eine Art Notlösung aufdrängte und wie sie sich nach dem Krieg – trotz Preiszerfall auf den Weltmärkten und abnehmendem Versorgungsrisiko – politisch durchsetzte. Damit verlor die auf internationale Arbeitsteilung ausgerichtete Landwirtschaftspolitik des 19. Jahrhunderts, welche vor allem den Nutzen tiefer Preise für die Konsumenten ins Zentrum stellte, ihre Grundlage. Die neue institutionell verankerte und staatlich gestützte Interessenkonvergenz war jedoch vor nationaler und internationaler Konkurrenz nur beschränkt geschützt und geriet ab den 1970er-Jahren zunehmend unter Druck. Mit der Einführung der neuen Agrarordnung in den 1990er-Jahren brachen die Interessenkonflikte zwischen den unter Konkurrenzdruck stehenden Grossverteilern und den auf Preisgarantien ausgerichteten landwirtschaftlichen Produzentenorganisationen wieder voll auf.

Der Beitrag von *Martin Schrader* befasst sich am Beispiel der Migros ebenfalls mit den Gründen für die Integration von Handel und Produktion. Während der VSK als Mitbegründer und wichtiger Träger der Landwirtschaftspolitik und der daraus resultierenden stark kartellierten Agrar- und Lebensmittelproduktion agierte, war gerade diese kartellartige Struktur eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der erst in den 1920er-Jahren gegründeten, dann jedoch rasch wachsenden Migros. Mit ihrer Strategie der preisgünstigen Lebensmittel in guter Qualität unterlief die Migros die propagierte Interessenharmonie von Bauern und Konsumenten, von Produktions- und Handelsgenossenschaften und stiess auf erheblichen Widerstand von allen Seiten. Die

Aufnahme der Eigenproduktion bei der Migros erfolgte vorerst als Versuch, die Boykotte der Zulieferer zu brechen, erwies sich dann jedoch zunehmend als alternative und rentable Wachstumsstrategie in einem vom Filialverbot eng begrenzten Markt. Martin Schrade beschreibt anhand einer quantitativen Analyse der Entwicklung der Eigenproduktionsunternehmen, wie sich diese vertikale Expansion in den 1930er-Jahren und während des Kriegs langsam etablierte, in den Wachstumsjahren nach dem Zweiten Weltkrieg rasch ausgeweitet und schliesslich im Verlauf der 1970er-Jahre wieder abgebaut wurde. Er erklärt den Wandel der Wachstumsstrategie als Folge der sich verändernden betriebswirtschaftlichen Vorteile einer im internationalen Vergleich unüblichen Integration von Detailhandel und Produktion im Lebensmittelbereich und beschreibt die damit einhergehenden Organisations- und Führungsprobleme bei der Migros.

Mit den Wechselwirkungen zwischen Konsumgüterhandel und Konsumgüterproduktion aus einer völlig anderen, die Nord-Süd-Problematik ins Zentrum rückenden Perspektive befasst sich der Beitrag von Konrad J. Kuhn. Die Entstehung des «fairen Handels» ist ein aufschlussreiches Beispiel für die generell zunehmenden Bestrebungen, bestimmte Wertvorstellungen mittels Sensibilisierung der Verbraucher in die Kaufentscheidung einfließen zu lassen und dadurch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung weltweit zu beeinflussen. Heute werden solche Forderungen mit dem Globalisierungsprozess verknüpft, im Beitrag von Konrad J. Kuhn steht der «entwicklungspolitische Paradigmenwechsel» der 1970er-Jahre im Zentrum. Aufgezeigt wird, wie die Entstehung und Verbreitung des entwicklungspolitischen Leitbilds der «selektiven Importförderung» zusammen mit den parallel dazu stattfindenden, unterschiedlich motivierten entwicklungspolitischen Konsumentenaktionen (zum Beispiel *Jute statt Plastic*) schliesslich zur Gründung der Importgenossenschaft *Organisation Schweiz – Dritte Welt* führten. Die entwicklungspolitischen Konzeptionen beeinflussten sowohl das primäre Ziel der Hilfswerke (mittels Information eine neue Entwicklungspolitik in der Schweiz durchsetzen) wie auch die Auswahl der Produkte als Informationsträger (infrage kamen nur Produkte, welche damit nicht im Widerspruch standen). Die theoretischen Vorstellungen über den nützlichen und den schädlichen Handel prägten die frühe unternehmerische Umsetzung stark. Für den Erfolg der Bewegung war entscheidend, dass der Preisaufschlag auf den Produkten von den Konsumentinnen und Konsumenten akzeptiert wurde und sich somit im Markt durchsetzen liess. Seit Längerem beteiligen sich auch die Grossverteiler Coop und Migros am «fairen Handel».

In den Beiträgen von *Elisabeth Joris* und *Natalie Büsser* steht die Rolle der Frauen bei der Bereitstellung von Dienstleistungen im Zentrum. In den beiden in diesen Beiträgen thematisierten Wirtschaftsbereichen – Tunnelbau und Söldnerwesen – überrascht dieser Fokus, da es sich um ausgesprochen von Männern dominierte wirtschaftliche Aktivitäten handelt. Die von *Elisabeth Joris* beschriebenen Leistungen der Frauen

sind denn auch den von Männern ausgeführten Bauarbeiten nach- und zugeordnet. Sie werden zudem rechtlich den in der Regel männlichen Familienoberhäuptern zugeteilt und sind deshalb in den Quellen schwer nachweisbar. Es werden die weitreichenden Folgen des Tunnelbaus für die involvierten Gemeinden aufgezeigt. Die Präsenz vieler Immigranten erforderte die Bereitstellung einer Vielzahl öffentlicher und privater Dienstleistungen, und diese wurden zu einem überwiegenden Teil durch Frauen erbracht. Elisabeth Joris geht auch der Frage nach, wie nachhaltig sich die durch den Tunnelbau eingeleitete Entwicklung in den verschiedenen Gemeinden auswirkte. *Nathalie Büsser* untersucht die Organisation des frühneuzeitlichen Soldiensts am Beispiel familiärer Dienstleistungsunternehmen in der Innerschweiz um 1700 und konzentriert sich auf den Anteil, den weibliche Familienangehörige in der Heimat an der Produktion dieser Dienstleistung hatten. Dabei stützt sie sich vor allem auf Briefe, welche Einblick geben in die vielfältigen Aufgaben, die von Ehefrauen wahrgenommen wurden. Ein wichtiger Grund für den grossen Handlungsspielraum dieser Frauen waren die schwierigen und langsamen Kommunikations- und Transportwege. Die das Geschäft leitenden Männer waren häufig und manchmal während mehreren Jahren abwesend. In dieser Zeit besorgten die Frauen die Geschäfte in der Heimat – von der Vermittlung von Informationen bis zur eigentlichen Verwaltung der Kompanien – weitgehend selbständig.

Der Beitrag von *Dirk Drechsel* und *Ulrich Woitek* thematisiert die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Messung des Beitrags des Dienstleistungssektors zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum. Diskutiert werden verschiedene Methoden zur Messung des Produktivitätswachstums und dabei wird aufgezeigt, wie die Verfügbarkeit von Daten deren Anwendungsmöglichkeiten eingrenzt. Das Ziel der neueren Methoden besteht generell darin, die verschiedenen von der Beschäftigungsentwicklung herrührenden Einflüsse – wie die Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen, die Veränderung der Arbeitszeit oder des Ausbildungsniveaus – zu zerlegen, damit der Einfluss des technischen Fortschritts ermittelt werden kann. Die so berechnete Arbeitsproduktivität des gesamten Dienstleistungssektors für den Zeitraum 1960–2002 ergibt ein mit anderen Ländern vergleichbares, aber in Anbetracht des Technologieschubs im Informations- und Kommunikationsbereich nicht leicht zu erklärendes Resultat: die starke Zunahme des Dienstleistungssektors in den letzten drei Jahrzehnten geht einher mit einer tendenziell sinkenden Arbeitsproduktivität. Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die Ergebnisse der Entwicklung der Arbeitsproduktivität in den einzelnen Dienstleistungsbranchen. Während einige Branchen wie das Bank- und Versicherungswesen vom technischen Fortschritt profitierten und ihre Produktivität stark erhöhten, war dies beim Handel und im Gastgewerbe kaum der Fall. Aufgrund der guten Datenlage für den Bankensektor werden zusätzlich Effizienzschätzungen für verschiedene Bankengruppen, insbesondere für die Grossbanken und die Kantonalbanken, gemacht. Der Beitrag zeigt, dass wegen der

Heterogenität des Dienstleistungssektors generelle Aussagen über dessen Wachstumsbeitrag fragwürdig sind.

In allen Beiträgen wird die grosse Bedeutung des Dienstleistungssektors für die wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklung deutlich, doch der Erforschung der vielfältigen Wechselwirkungen sind wegen der in diesem Bereich besonders prekären Quellen- und Datenlage enge Grenzen gesetzt. Umso wichtiger sind deshalb Forschungsarbeiten, welche solche Zusammenhänge im Rahmen von einzelnen, gut dokumentierten Fallstudien aufzeigen.

